

Prof. Dr. CLAUS TIEDEMANN, UNIVERSITÄT HAMBURG

Hamburg, den 25. 05. 2020

[<tiedemann@uni-hamburg.de>](mailto:tiedemann@uni-hamburg.de)[<www.claustiedemann.de/>](http://www.claustiedemann.de/)[<www.sport-geschichte.de/>](http://www.sport-geschichte.de/)[<www.kulturwiss.info/>](http://www.kulturwiss.info/)

„Geschichte“ des Hochschulsports oder: Was gibt es für den ADH 1978 zu feiern? Methodologische Überlegungen

In: Hochschulsport, Darmstadt, 6 (1978) 6, S. 11 - 16.

Motto:

„Die Geschichtsschreibung ist nicht um ihrer selbst willen da. Sie soll vielmehr durch die Vermittlung von Wissen über die Vergangenheit helfen, die Gegenwart zu begreifen, damit die Zukunft richtig gestaltet werden kann.“ (Erbach u. a. 1972, S. 20)

1. Was gibt es für den ADH 1978 zu feiern?

Im Jahre 1948, vor nunmehr 30 Jahren, soll der ADH gegründet worden sein. Franz Nitsch belehrt uns eines Besseren: 1948 wurde nur eine „Arbeitsgemeinschaft Deutscher Hochschulsportreferenten“ gegründet; erst zwei Jahre später benannte sich die ADH um in den ADH: Allgemeiner Deutscher Hochschulsportverband. (Nitsch 1975)

Müsste man also mit der 30-Jahr-Feier noch zwei Jahre warten? Aber selbst, wenn man 1948 als Gründungsjahr akzeptiert, warum sollte man überhaupt feiern? Besteht Grund zum Stolz auf damals Geschaffenes?

Wurde nicht 1948 bzw. 1950 unter anderem Namen wieder organisiert, was es vor 1945 schon gegeben hatte? Mit zumindest ab 1950 zum Teil denselben Personen, die auch in der Nazizeit, z. T. sogar schon vor 1933 den Hochschulsport organisiert hatten? Und ist nicht inzwischen klar, dass es 1933 keinen Bruch gegenüber dem gab, was es in der Weimarer Zeit an Hochschulsport-Organisationen gab? (Vgl. Buss 1975 und 1976)

Wäre also die Gründung des „Deutschen Hochschulamts für Leibesübungen (DeHofL)“ 1921 das richtige Bezugsjahr für Jubiläen des ADH? Aber war nicht auch das DeHofL aus Vorläufern entstanden, z.B. aus dem „Geschäftsführenden Ausschuss der akademischen Ausschüsse für Leibesübungen an den deutschen Hochschulen“, der sich am 31. Dezember 1913 aus den für Leibesübungen an ihren Hochschulen interessierten Professoren bildete, oder aus dem 1911 gegründeten „Deutsch-Akademischen Bund für Leibesübungen“, dem Zusammenschluss der meisten sporttreibenden studentischen Verbände? (vgl. Trapp 1971)

Wir sehen, so kommen wir nicht weiter. Sonst landen wir noch bei der Gründung der Allgemeinen Deutschen Burschenschaft, was übrigens im Hinblick auf ihre ursprünglich demokratische Tradition für den ADH ganz reizvoll sein könnte!

2. Es gibt keine „Geschichte“ des Hochschulsports.

Das Dilemma zu beurteilen, ob es 1978 etwas zu feiern gibt, und wenn, was denn genau, liegt darin begründet, dass es keine „Geschichte“ des Hochschulsports gibt.

Aber es gibt doch eine Geschichte des Hochschulsports! Ich habe doch gerade eben einige Stadien seiner Entwicklung (auf der Ebene seiner Organisationen) angedeutet!

Der Begriff - Geschichte - ist mehrsinnig. Er kann synonym für Märchen oder Sage gebraucht werden; aber diese Bedeutung soll im Folgenden keine Rolle spielen. Er kann vor allem die wirkliche Entwicklung in der Vergangenheit bedeuten, aber auch ihre Reflexion in sprachlicher Form (vgl. Sandkühler 1973, S. 34 ff.). Zur besseren Unterscheidung habe ich oben Anführungszeichen bei der letzten Bedeutung benutzt.

So kann ich die Begriffsspielerei von oben jetzt weniger missverständlich formulieren: Es gibt eine Geschichte des Hochschulsports, nur ist über sie in jüngerer Zeit keine historische Darstellung allgemeiner Art erschienen. Wir können die reale Entwicklung des Hochschulsports in der Vergangenheit (bis zur Gegenwart) nur in kleineren chronologischen oder regionalen Ausschnitten verfolgen.¹ Die „Geschichte“ des Hochschulsports in (West-)Deutschland ist noch zu schreiben.

3. Wie erlangt man wahre Kenntnis von der Geschichte (des Hochschul-Sports)?

Wenn ich die „Geschichte“ des Hochschulsports schreiben will, was kann ich tun, was muss ich tun?² Voraussetzung für Kenntniserwerb über die vergangene Realität ist die Existenz von Informationen. Historiker nennen sie Quellen: tote Materie wie Bauten, Malereien, Schriften, Akten, Werkzeuge und andere Gebrauchsgegenstände, in jüngerer Zeit Ton- und Bildträger usw., aber auch lebende Personen können Informationen über die Geschichte vermitteln.

Die Quellen, derer ich habhaft werden kann, vermitteln immer nur einen kleinen Teil dessen, was früher wirklich gewesen ist. Die Auswahl bzw. Filterung geschieht sowohl objektiv, indem die möglichen Quellen durch Natureinwirkung wie Verwitterung, Erdbeben, Brand o. ä. beschädigt oder zerstört werden, als auch subjektiv, indem Menschen entscheiden, was sie überliefern wollen bzw. vor allem, was nicht. Die subjektive Filterung geschieht wohl seltener mit bewusster Spekulation über spätere Historiker, also manipulativ, sondern meistens aufgrund der schieren Unmöglichkeit, alles aufzubewahren und zu überliefern.

Insofern ist der berühmte Ausspruch Rankes, er wolle „bloß zeigen, wie es eigentlich gewesen“ (zitiert nach Vierhaus 1977, S. 63), von vorn herein nicht einzulösen, obwohl darin natürlich die richtige Tendenz für den Historiker steckt, er müsse alles zu erkennen versuchen,

¹ Vgl. z.B. Berger 1922, Bernett 1973b, Bernsdorff 1976, Buss 1975 und 1976, HISPA 1976, Fetz 1972, Neu 1976a und 1976b, Pahncke 1974, Rühl 1971, Tiedemann 1971, Trapp 1966 und 1971, Wildt 1965.

² Vgl. zum Folgenden allgemein Borowsky/Vogel/Wunder 1975 und Schmidt 1975.

wie es eigentlich gewesen ist. Nur: Der Unterschied zwischen Erkennen-Wollen und Zeigen-Können kann sehr groß sein.

Je nach Fragestellung kann ein Historiker auf sehr wenig Quellen treffen. Er kann aber auch - das gilt insbesondere für die neuere Zeit - auf so viel Quellen stoßen, oft sogar schon publizierte und kommentierte, dass er darin zu ertrinken droht. So oder so muss er die Informationen schließlich interpretieren; im zweiten Fall allerdings muss er vorher über Methoden der Quellen-Auswahl verfügen.

Schon in die Quellen-Auswahl, dann in die Interpretation und erst recht in die Darstellung, in die „Geschichts“-Schreibung, fließen nun alle vorher genannten Fehlerquellen ein, und hinzu kommt als größte potenzielle Fehlerquelle die Interessenlage des Historikers.

Wer an einer elitären / autoritären Staats- und Gesellschaftsform interessiert ist, sucht sich andere Themen, stellt andere Fragen, wählt andere Quellen aus, interpretiert dieselben Quellen trotzdem anders und stellt schließlich seine historischen Erkenntnisse anders dar als einer, der eine demokratische / sozialistische Staats- und Gesellschaftsform anstrebt.

Die Parteilichkeit des Historikers wurde (und wird z. T. noch) als unvereinbar mit seiner Pflicht zur Objektivität bezeichnet, in enger Ranke-Interpretation: „Ich wünschte mein Selbst gleichsam auszulöschen und nur die Dinge reden, die mächtigen Kräfte erscheinen zu lassen.“ (zitiert nach Vierhaus 1977, S. 63) Aber Ranke schrieb einschränkend „gleichsam“ und deutete damit die Unmöglichkeit an. In der Sport-Historiographie der Bundesrepublik gibt es immer noch starke Reste dieser inzwischen selbst von bürgerlichen Historikern weitgehend überwundenen naiv-historistischen Position. (vgl. Popplow 1962)

Umgekehrt muss jeder Historiker sich seiner Parteilichkeit bewusst werden und sie kenntlich machen; erst dann kann es objektive historische Erkenntnisse gewinnen und vermitteln. Das heißt: Dies ist nur ein notwendiges, keineswegs ein hinreichendes Kriterium.³

Die Erforschung der Vergangenheit des Sports ist im Vergleich zur Erforschung der „klassischen“ politischen Geschichte oder anderer Felder besonders schwierig, weil von dem betriebenen Sport nur selten materielle Spuren zurückbleiben (vgl. Wildt 1950), wie überhaupt von der alltäglichen Lebenspraxis früherer Zeiten.

Primärquellen sind hier nur Sport-Anlagen (z. B. antike Stadien) und Geräte sowie bildliche Darstellungen (z. B. Gemälde Pieter Bruegels d. Ä., die Kurt Grasshoff interpretiert hat; vgl. Grasshoff 1969, 1975 und 1976), und ihre Überlieferung bzw. Erschließung für die Forschung (z. B. in Museen) ist in der BRD nicht gut.

Aber die Interpretieren dieser wenigen Quellen brauchen zusätzliche Informationen, wenn sie über eine Beschreibung des Vorgefundenen hinaus gelangen wollen.

³ Zu dieser Problematik siehe die Artikel „Erkenntnis“, „Wahrheit“ usw. bei Klaus / Buhr 1971; vgl. auch Kosellek / Mommsen / Rösen 1977 und Engelbert / Küttler 1977.

Einerseits am ergiebigsten, andererseits aber auch immer skeptisch zu beurteilen sind natürlich literarische Quellen, in denen komplexe und abstrakte Sachverhalte der Vergangenheit widergespiegelt sind. Denn einerseits scheinen sie - auf den ersten Blick - genau das zu enthalten, was die Sporthistoriker schließlich darstellen wollen; man lese z. B. in Homers Ilias die Beschreibung der sportlichen Wettkämpfe anlässlich der Leichenfeier zu Ehren des Patroklos (Ilias 23, 257-897; vgl. Kornexl 1969). Aber auf den zweiten Blick ist Skepsis angebracht hinsichtlich der Verfasserschaft, der Datierung der erwähnten Geschehnisse usw.

Diese und andere Fragen begründen Zweifel an der Authentizität und gegebenenfalls der Brauchbarkeit der homerischen Quelle, die ein Sporthistoriker nicht vernachlässigen darf.

Weil literarische Quellen die Realität immer in widergespieglter Form vermitteln, oft mehrfach gebrochen, muss durch kritische Textanalyse versucht werden, den „wahren“ Informationsgehalt zu erschließen. Das kann nur annäherungsweise geschehen.

Es gibt immer nur relative Wahrheiten, nie absolute. Aber die Annäherung der relativen an die „absolute“ Wahrheit voranzutreiben, ist ständige Aufgabe der Wissenschaftler.

In wissenschaftlichen Auseinandersetzungen, gerade auch in polemischer Form, wird die Wahrheitsprobe theoretisch betrieben. Praktisch wird die Wahrheitsfrage dadurch beantwortet, ob eine Erkenntnis für die Bewältigung der Probleme des (gesellschaftlichen) Lebens brauchbar ist. Dabei muss sich die Brauchbarkeit nicht unbedingt sofort erweisen.

Die Wahrheitsfrage ist also auch - insbesondere im Bereich der Gesellschaftswissenschaften - durch die Interessenlage der Wissenschaftler bestimmt. Das zeigt sich - stark vereinfacht - daran, dass idealistische und materialistische Wissenschaftler, weil von grundsätzlich unterschiedlichen philosophischen Grundpositionen ausgehend⁴, die Wahrheitsfrage in vielen Punkten unterschiedlich beantworten, weil sie sie eben unterschiedlich stellen.

Das heißt nicht, dass es grundsätzliche Fragen gäbe, wo es nur die Wahl zwischen zwei Positionen gäbe. Vielmehr gibt es immer wieder Argumentationen, gerade wenn man sich zunächst auf Detailfragen oder Probleme mittlerer Reichweite beschränkt, in denen die eine Position Erkenntnisse von der anderen übernimmt.

Dieser Prozess läuft natürlich in beiden Richtungen, aber in unterscheidbarem Ausmaß: Seit es materialistische und dialektische Wissenschaftler gibt, haben idealistische Wissenschaftler zunehmend ihre Theorien an die marxistischen Theorien anpassen müssen, auch in der Geschichtswissenschaft⁵, auch in der „Geschichte“ des Hochschulsports (vgl. Neu 1976b, insbesondere S. 7). Dieser Prozess läuft nicht widerspruchlos ab.

4. Methodologische Überlegungen zu Bernetts Untersuchung zum Hochschulsport

⁴ Siehe Artikel „Grundfrage der Philosophie“, „Idealismus“ und „Materialismus“ bei Klaus / Buhr 1971.

⁵ Vgl. Koselleck / Mommsen / Rüsen; vgl. auch unten zum Begriff „Zeitgeschichte“!

Hajo Bernett zum Beispiel, ein führender westdeutscher Sporthistoriker der idealistischen Schule⁶, glaubt, durch seine „Untersuchungen zur Zeitgeschichte des Sports“ die Faschismus-Theorie marxistischer Herkunft, insbesondere Kühnls (Kühnl 1971) als „unangemessen“ nachgewiesen zu haben; vielmehr sei der „Nationalsozialismus aus deutsch-österreichischen Voraussetzungen zu erklären“, „primär aus dem ideologischen Syndrom der ‚völkischen Bewegung‘“ (Bernett 1973b, S. 5).

Seine Untersuchungen zum Hochschulsport wurden schon einmal von Erich Heine generell und im Detail kritisiert (Heine 1974a), worauf sich eine wissenschaftliche Polemik entspann (Bernett / Heine 1975). Ohne jeden Punkt dieser Auseinandersetzung aufzugreifen, will ich versuchen, an diesem Beispiel das methodologische Bewusstsein der Sporthistoriker zu fördern.

Zum Beispiel in der Frage des Periodisierungs-Begriffs „Zeitgeschichte“ ist Bernett lax in seiner Begrifflichkeit: „Zeitgeschichte als ‚erlebte Geschichte‘“ (Bernett 1973b, S. 5) sei nicht auf die Zeit nach 1917 (Bernett 1973a, S. 81, und Langenfeld 1973) festlegbar, weil die meisten Menschen heute diese Zeit noch gar nicht erlebt haben. Bernett selbst gibt in der „Einführung“ schon eine genauere Umschreibung wieder: „Epoche der Mitlebenden“ (Bernett 1973a, S. 81). Und Langenfeld grenzt noch brauchbarer ein: „der Zeitraum, über dessen Ereignisse noch lebende Menschen befragt werden können“ (Langenfeld 1973).

Aber auch dann bleibt der Einschnitt beim Jahr 1917 fraglich, weil man einerseits zur Zeit der Begriffsschöpfung (in den frühen 50er Jahren) noch wesentlich früher liegende Ereignisse von lebenden Menschen erfragen konnte, und weil andererseits in der Zukunft ein Punkt erreicht sein wird, wo kein lebender Mensch mehr zum Jahr 1917 Auskunft geben können wird.

Die Setzung dieses Datums signalisiert also eindeutig, dass die marxistische Periodisierung (1917 = Jahr der russ. Oktoberrevolution, Beginn der „sozialistischen“ Epoche) sich auch bei idealistischen Historikern durchgesetzt hat, auch wenn sie als Verbrämung noch für 1917 den wirklich nicht so epochalen „Eintritt der USA in den ersten Weltkrieg“ (Bernett 1973a, S. 81) zu der russ. Oktoberrevolution hinzufügen.

Ein schwerer Mangel an Wissenschaftlichkeit ist schlicht, dass Bernett den Hauptbegriff seiner Untersuchung, die „Indoktrination“, nicht definiert. So wertet er auch munter mit ebenfalls undefinierten Begriffen wie „ideologisch“ (negativ) und „sachlich“ (positiv). Das Schlimmste ist, dass ihm auf diese Weise Passagen unterlaufen, in denen zumindest der Eindruck erweckt wird, einige der völkischen bis faschistischen Studentensportführer, insbesondere sein Interviewpartner Fischer, hätten „sachliche“ Absichten verfolgt. (Bernett 1973b, S. 87, 89/90, 106/107)

⁶ Er verfasste für die führende westdeutsche „Einführung in die Theorie der Leibeserziehung“, herausgegeben von Ommo Grupe, den Teil „Zur Zeitgeschichte der Leibeserziehung. Einführung in ihre Themen und Probleme“, der 1968 zuerst erschien, 1970 unverändert blieb, für die 3. Auflage 1973 überarbeitet wurde - übrigens nicht wesentlich - und 1977 wiederum nicht weiter überarbeitet erschien (Bernett 1973a).

Bernetts sonst eindeutige - allerdings nur moralische - antifaschistische Position muss nach der Lektüre dieser Untersuchung skeptischer beurteilt werden.

Ein tieferer Grund mag darin liegen, dass Bernett sich in seiner Fragestellung beschränkt: „Die vorliegende Studie stellt sich nun die Aufgabe, die Frage nach der weltanschaulichen Ausrichtung aus der Perspektive der Führung des Studentensports zu begreifen und vor allem die ideologischen Einflüsse und Eingriffe nach 1933 kritisch zu analysieren.“ (Bernett 1973b, S. 83; Hervorhebung im Original.)

Hierzu ist vieles zu sagen. Zunächst ist es nicht nur Bernetts Gedankenlosigkeit, ein abstraktes Substantiv zu einem konkret handelnden Subjekt zu machen: Eine „Studie“ kann sich keine „Aufgabe stellen“. Sodann ist für mich „die Aufgabe, die Frage ... zu begreifen“ völlig unklar. Und weshalb engt Bernett die Untersuchung auf die „Perspektive der Führung“ ein?

Meine vorläufige Erklärung ist, dass Bernett vorrangig Quellenbestände auswerten will, statt historische Probleme zu lösen. Dazu allerdings hätte er sich nicht fast ganz auf die Würzburger Archivbestände und die spärliche weitere Literatur beschränken dürfen.⁷

Schließlich gehört zu einer kritischen Analyse der Entwicklung „nach 1933“ die Darstellung der Entwicklung bis 1933, auf die Bernett aber weitgehend verzichtet. Sein Referat der „Einleitung zum Repertorium (Verzeichnis von Archivbeständen, C.T.) des Bundesarchivs, Sign. NS 38“ (Bernett 1973b, Anm. 11) ist zu knapp und enthält außerdem Fehler und Mängel.⁸

Last, not least: In Bernetts Beschränkung auf die „weltanschauliche Ausrichtung“ und die „ideologischen Einflüsse und Eingriffe“ (Bernett 1973b, S. 83) liegt wohl die Haupt-Fehlerquelle. Er bleibt zwangsläufig bei der Betrachtung der Oberfläche, des Scheins stehen und gelangt auf diese Weise höchstens zufällig zur Erkenntnis des Wesentlichen. Wenn er „Geistesgeschichte“ und „Ideologie-Entlarvung“ zu seinem (sport-)historischen Programm erklärt (Bernett 1973a, S. 85), so ist das zwar notwendig, aber keineswegs hinreichend. Der bewusste Verzicht auf die Betrachtung der materiellen Basis der Lebensprozesse ist typisch für die idealistische Position (siehe oben, Teil 3!).

In unserer kapitalistischen Gesellschaft wird immer wieder neu verkehrtes, idealistisches Bewusstsein erzeugt, nicht so sehr durch „verwerfliche“ Eltern und Erzieher, sondern durch den

⁷ Ob das alles mit Rücksicht auf den Doktoranden Buss zu erklären ist, wie Anm. 33 nahelegen könnte?

⁸ Fehler: Anm. 65 beweist, dass die Jahresangabe über den Zeitraum, aus dem die Bestände im Bundesarchiv Koblenz, Sign. NS 38, stammen, zumindest bis 1937 geändert werden müsste. Mängel: Die zitierte „Einleitung zum Repertorium“ von Frl. Kinder müsste datiert werden, damit der Leser aufgrund ihrer Entstehungszeit den Informationsstand abschätzen kann. Sie ist vermutlich vor 1968 verfasst, sonst hätte sie einen (von Bernett dann unbedingt aufzugreifenden) Hinweis auf den Handbuchbeitrag von Fliess 1968 enthalten müssen. So interpretiert Bernett (nach Kinder) fälschlich die Gründung des Turn- und Sportamts im Jahre 1928 als „Notlösung“ (Bernett 1973b, S. 85). Die deutsche Studentenschaft handelte 1927/28 aber bewusst gegen das Preußische Gesetz, das ihr ihre völkische, das „Auslandsdeutschtum“ einbeziehende Grundposition verbot, aber nicht aus Not, sondern in erklärter Verachtung der republikanischen Institutionen (vgl. Fliess 1968, S. 599/600). Auch die Interpretation der Entwicklung 1933 als „Neuordnung“ (Bernett 1973b, S. 85) und der von 1936 als „Ende der studentischen Selbstverwaltung“ (Bernett 1973b, S. 86) ist falsch und gefährlich verhängnisvoll, wie Buss 1975 und 1976 nachgewiesen hat.

„verwerflichen“ Schein unserer Gesellschaft (vgl. Holzkamp 1976, S. 210 ff.). Es kostet große kollektive und individuelle Anstrengung, sich dieses dem Schein der Realität verhaftete Bewusstsein wieder aus dem Kopf zu schlagen und sich die nüchterne Betrachtungsweise des Materialismus (wieder) anzueignen.

Bernett verzichtet im Vorwort zu seinen „Untersuchungen“ nicht auf Polemik gegen „dialektische Exerzitien, die heute als fundamentale Sport-Kritik angeboten werden“. Er versteht darunter ein Verfahren, „das Phänomen des modernen Sports, seine Krisen und Entartungen einer sozio-ökonomischen Theorie einzuordnen ..., was heute an der Tagesordnung ist.“ (Bernett 1973b, S. 5.)

Zunächst bleibt unklar, wer oder was genau damit gemeint ist. Bernett verurteilt pauschal und anonym. Sollte er marxistische Sporthistoriker gemeint haben, so hat er von ihrer Methode nicht viel begriffen. Es ist eben nicht marxistisch, eine (sozio-ökonomische) Theorie zu haben und in sie das Phänomen des Sports oder anderes „einzuordnen“. Bernett bemüht hier ein sehr beliebtes Missverständnis vom „Marxismus-Leninismus als Dogma“ (Bernett 1973a, S. 96.). Wenn Historiker, die sich als Marxisten verstehen, so unwissenschaftlich vorgehen sollten, so gälte für sie, was Friedrich Engels 1890 zur Klarstellung gegen die „Zudringlichkeit des sozialistisch angehauchten deutschen Studiosus“ schrieb:

„Unsere Geschichtsauffassung aber ist vor allem eine Anleitung beim Studium, kein Hebel der Konstruktion à la Hegelianertum. Die ganze Geschichte muss neu studiert werden, die Daseinsbedingungen der verschiedenen Gesellschaftsformationen müssen im einzelnen untersucht werden, ehe man versucht, die politischen, privatrechtlichen, ästhetischen, philosophischen, religiösen etc. Anschauungsweisen, die ihnen entsprechen, aus ihnen abzuleiten. Darin ist bis jetzt nur wenig geschehen, weil nur wenige sich ernstlich darangesetzt haben.“ (Engels 1890a, S. 436/437.)

Das gilt leider weitgehend noch heute, was die Sportgeschichte betrifft. Nun muss man gerade Bernett zugestehen, dass er zu den wenigen zählt, die „sich ernstlich darangesetzt haben“. Nur geht er von einer unzulänglichen Theorie aus und benutzt mangelhafte Methoden, wie ich exemplarisch gezeigt habe. Das heißt nicht, dass „alles falsch“ wäre! Aber es nötigt zu - im Prinzip immer notwendiger - besonders genauer kritischer Wertung seiner sporthistorischen Erkenntnisse.

Zum Schluss will ich einfach ein längeres Engels-Zitat anführen, in dem die wichtigsten Theorieelemente der materialistischen und dialektischen Geschichtsauffassung zusammengefasst sind, die bei zukünftiger sporthistorischer Forschung zu berücksichtigen sind:

„Nach materialistischer Geschichtsauffassung ist das in letzter Instanz bestimmende Moment in der Geschichte die Produktion und Reproduktion des wirklichen Lebens. Mehr hat weder Marx noch ich je behauptet. Wenn nun jemand das dahin verdreht, der ökonomische Moment sei das e i n z i g e bestimmende, so verwandelt er jenen Satz in eine nichtssagende, abstrakte, absurde Phrase. Die ökonomische Lage ist die Basis, aber die verschiedenen Momente des Überbaus - politische Formen des Klassenkampfes und seine Resultate - Verfassungen, nach gewonnener Schlacht durch die siegende Klasse festgestellt usw. - Rechtsformen, und nun gar die Reflexe aller dieser wirklichen Kämpfe im Gehirn der Beteiligten, politische, juristische, philosophische Theorien, religiöse An-

schauungen und deren Weiterentwicklung zu Dogmensystemen, üben auch ihre Einwirkung auf den Verlauf der geschichtlichen Kämpfe aus und bestimmen in vielen Fällen vorwiegend deren Form. Es ist eine Wechselwirkung aller dieser Momente, worin schließlich durch alle die unendliche Menge von Zufälligkeiten (d. h. von Dingen und Ereignissen, deren innerer Zusammenhang untereinander so entfernt oder so unnachweisbar ist, dass wir ihn als nicht vorhanden betrachten, vernachlässigen können) als Notwendiges die ökonomische Bewegung sich durchsetzt. Sonst wäre ja die Anwendung der Theorie auf eine beliebige Geschichtsperiode leichter als die Lösung einer einfachen Gleichung ersten Grades.“ (Engels 1890b, S. 463; Hervorhebungen im Original.)

5. Literatur

Abkürzungen in den Literaturhinweisen:

HISPA	= Fachbereich Leibeserziehung... (siehe dort!)
hs	= Zeitschrift „hochschulsport“
LE	= Zeitschrift „Die Leibeserziehung“
MEW	= Marx-Engels-Werke, hrsg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Berlin 1956 ff.
Sport Lex.	= Sportwissenschaftliches Lexikon. Hrsg.: Peter Röthig. 3., überarb. u. erw. Aufl., Schorndorf (Hofmann) 1976.
ThuPrdKk	= Zeitschrift „Theorie und Praxis der Körperkultur“

Begov, Franz: Zum Problem einer Sporthistoriographie. In: LE 19 (1970), 6, S. 181-185.

Begov, Franz: Sportgeschichte. In: Sport Lex., S. 282.

Berger, Lothar: Leibesübungen an deutschen Hochschulen. Handbuch für den deutschen Akademiker. Göttingen (Hochschul-Verlag) 1922.

Bernett, Hajo: Zur Zeitgeschichte der Leibeserziehung. Einführung in ihre Themen und Probleme. In: Einführung in die Theorie der Leibeserziehung. Hrsg.: Ommo Grupe. 3., überarb. Aufl. Schorndorf (Hofmann) 1973. S. 81-106. (zitiert: Bernett 1973a)

Bernett, Hajo: Die Indoktrination des Deutschen Studentensports nach 1933. In: H. Bernett: Untersuchungen zur Zeitgeschichte des Sports. Schorndorf (Hofmann) 1973. S. 83-114. (zitiert: Bernett 1973b)

Bernett, Hajo und Erich Heine: Briefwechsel. In: hs 3 (1975) 6, S. 3-8.

Bernsdorff, Walter: Die ADH 1948. Aus einem Protokoll berichtet. In: hs 4 (1976) 7, S. 8/9.

Borowsky, Peter, Barbara Vogel und Heide Wunder: Einführung in die Geschichtswissenschaft. 2 Bände. Opladen (Westdeutscher Verlag) 1975.

Buss, Wolfgang: Die Entwicklung des deutschen Hochschulports vom Beginn der Weimarer Republik bis zum Ende des NS-Staats. Umbruch und Neuanfang oder Kontinuität? - Universität Göttingen, Diss. phil 1975.

Buss, Wolfgang: Die Entwicklung des deutschen Hochschulports vom Göttinger Studententag 1920 bis zum Inkrafttreten der Hochschulsportordnung 1934. In: HISPA, S. 10-31.

Engelberg, Ernst u. Wolfgang Küttler (Hrsg.): Probleme der geschichtswissenschaftlichen Erkenntnis. Köln (Pahl-Rugenstein) 1977.

Engels, Friedrich: Brief an Conrad Schmidt vom 5.8.1890. In: MEW 37, S. 435-438. (zitiert: Engels 1890a)

- Engels, Friedrich: Brief an Joseph Bloch vom 21./22.9.1890. In: MEW 37, S. 462-465. (zitiert: Engels 1890b)
- Fachbereich Leibeserziehung der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz (Hrsg.): Geschichte und Struktur des Sports an den Universitäten. Dokumente des V. Internat. Kongresses der HISPA, Mainz, 11.-15. April 1976. Mainz (Selbstverlag) 1976.
- Fetz, Friedrich: Sport und Universität. 125 Jahre Sport an der Universität Innsbruck. Innsbruck, München (Universitätsverlag Wagner) 1972.
- Fließ, Gerhard: Deutsche Studentenschaft (DSt) 1919-1936. In: D. Fricke u. a. (Red.): Die bürgerlichen Parteien in Deutschland. Berlin (das europäische buch) 1968. Bd. 1, S. 592-604.
- Grasshoff, Kurt: Sportgeschichtliche Studie zu Pieter Bruegels d. Ä. Gemälde „Die Heimkehr der Herde“ (Herbst). Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte des Springens mit dem Stab. In: LE 18 (1969) 5, S. 155-160.
- Grasshoff, Kurt: Pieter Bruegels d. Ä. Gemälde „Heuernte“ und „Kornernte“. In: Stadion 1 (1975) 1, S. 90-102.
- Grasshoff, Kurt: Leibesübungen in Planetenkinderbildern des 15. und 16. Jahrhunderts. Die Kinder des Planetengottes Sol. In: Stadion 2 (1976) 2, S. 218-232.
- Güldenpfennig, Sven: „Sport und Politik“ und das Desiderat einer Sportpolitologie. Überlegungen zu einem Buch von Arnd Krüger. In: hs 5 (1977) 1, S. 3-10. Überarb. Fassung in: HISPA 1976, S. 265-281.
- Heine, Erich: Hajo Bernett „Die Indoktrination des Deutschen Studentensports nach 1933“. In: hs 2 (1974) 24, S. 5-7. (zitiert: Heine 1974a)
- Heine, Erich: Die Entwicklung des Hochschulsports von den Göttinger Beschlüssen 1920 bis zur Hochschulsportordnung 1934. - Marburg, Hausarbeit 1. Gymn. 1974; Mskr.
- Holzcamp, Klaus: Sinnliche Erkenntnis - Historischer Ursprung und gesellschaftliche Funktion der Wahrnehmung. 3., revid. Auf. Kronberg (Athenäum) 1976.
- Jaeggi, Urs u. Axel Honneth (Hrsg.): Theorien des historischen Materialismus. Frankfurt a. M. (Suhrkamp) 1977.
- John, Hans-Georg: Zum Strukturverständnis in der Sporthistorie. Ein Beitrag zur Entwicklung der sportgeschichtlichen Betrachtungs- und Darstellungsweise. In: Signale der Zeit. Hrsg.: F. Thaller u. H. Recla. Schorndorf (Hofmann) 1975. S. 70-78.
- Klaus, Georg u. Manfred Buhr (Hrsg.): Philosophisches Wörterbuch. 2 Bände. 8., berichtigte Aufl. Berlin (das europäische Buch) 1971.
- Kornel, Elmar: Leibesübungen bei Homer und Platon. Frankfurt a. M. (Limpert) 1969.
- Kosellek, Reinhart, Wolfgang J. Mommsen u. Jörn Rüsen (Hrsg.): Theorie der Geschichte. Beiträge zur Historik. Bd. 1: Objektivität und Parteilichkeit (in der Geschichtswissenschaft). München (dtv) 1977.
- Kühnl, Reinhard: Formen bürgerlicher Herrschaft. Liberalismus - Faschismus. Reinbek (Rowohlt) 1974.
- Langenfeld, Hans: Zeitgeschichte. In: Sport Lex. 1976, S. 360/361.
- Lennartz, Karl (Hrsg.): Bibliographie Geschichte der Leibesübungen. (geplant: 6 Bände) Köln (Seminar für Leibeserziehung der Päd. Hochschule Rheinland, Abtlg. Köln) 1971 ff.

- Neu, Joachim: Zur Geschichte und Struktur des Hochschulsports in Deutschland. Problem-entwicklung und Forschungsstand im Systemvergleich BRD-DDR. In: HISPA, S. 49-57; auch in: hs 4 (1976) 9, S. 5-8. (zitiert: Neu 1976a)
- Neu, Joachim: Bericht vom V. Internationalen Kongress der HISPA, Mainz, 11.-15. April 1976, „Geschichte und Strukturen des Sports an den Universitäten“. In: hs 4 (1976) 8, S. 5-7. (zitiert: Neu 1976b)
- Nitsch, Franz: Hochschulsport. In: Sport Lex. 1976. S. 134/135.
- Pahncke, Wolfgang (Red.): Geschichte der Körperkultur. Eine Auswahlbibliographie deutschsprachiger Veröffentlichungen, hrsg. v. d. Bibliothek der DHfK Leipzig. Leipzig (Selbstverlag) 1967.
- Pahncke, Wolfgang: Zur Legende über die Göttinger und Erlanger Beschlüsse zum Studentensport in der Weimarer Zeit. In ThuPrdKk 23 (1974) 5, S. 388-391; ohne Anmerkungen abgedruckt in: hs 4 (1976) 16, S. 5-7.
- Popplow, Ulrich: Wie es wirklich gewesen ist. Weltgeschichte der Leibesübungen im Geiste Rankes. In: LE 11 (1962) 5, S. 154-164.
- Popplow, Ulrich: Wozu Sportgeschichte? In: Sportwissenschaft im Aufriss. Hrsg.: H. Nattkämper. Saarbrücken (Universitäts- und Schulbuchverlag) 1974. S. 22-29.
- Rösch, Heinz-Egon: Grundzüge einer Motiv- und Problemgeschichte der Leibeserziehung und des Sports. Ahrensburg (Czwalina) 1975.
- Rühl, Joachim K. (Hrsg.): Das Studium der Leibeserziehung. 8. Folge: Winterprogramm 1971/72. Entwicklung und Geschichte der Institute für Leibeserziehung ... Saarbrücken (Landessportverband für das Saarland) 1971.
- Sandkühler, Hans-Jörg: Praxis und Geschichtsbewusstsein. Studien zur materialistischen Dialektik, Erkenntnistheorie und Hermeneutik. Frankfurt a. M. (Suhrkamp) 1973.
- Schäfer, Gerhard: Studentische Korporationen. Anachronismus an bundesdeutschen Universitäten? Lollar (Achenbach) 1977.
- Schmidt, Jörg: Studium der Geschichte. Eine Einführung aus sozialwissenschaftlicher und didaktischer Sicht. Unter Mitarbeit einer Diskussionsgruppe und mit einem Beitrag von Jürgen Ziese. München (Fink) 1975.
- Sendzik, Heinz-Michael: Bemerkungen zum Stellenwert der Sportgeschichte. Ein Beitrag zum problemorientierten Ansatz. In: HISPA, S. 486-499.
- Tiedemann, Claus: Zur Geschichte des IfL der Universität Hamburg. Beantwortung eines Fragebogens. In: J. K.Rühl (Hrsg.): Das Studium der Leibeserziehung. 8. Folge. Saarbrücken 1971. S. 69-71.
- Tiedemann, Claus: Sport-„Geschichte“ in der Sportlehrerausbildung. In: Beiträge zur Geschichte der Leibeserziehung und des Sports. Hrsg.: Institut für Leibeserziehung der Universität Wien. Wien (Selbstverlag) 1974. Band 4, Referat Nr. 25.
- Trapp, Klaus-Dieter: Die Bestrebungen des Zentrallausschusses für Volks- und Jugendspiele (1891-1922) zur Förderung der Körperübungen an den deutschen Hochschulen. - Universität Halle, Diss.phil.
- Trapp, Klaus-Dieter: Die Rolle der Deutsch-Akademischen Olympien am Vorabend des ersten Weltkrieges. In: ThuPrdKk 20 (1971) 8, S. 667-674.

- Vierhaus, Rudolf: Rankes Begriff der historischen Objektivität. In: R. Koselleck u. a. (Hrsg.): Theorie der Geschichte. München (dtv) 1977. S. 63-76.
- Weiler, Ingomar u. a.: Grundbegriffe und Persönlichkeiten der Geschichte der Leibesübungen. Innsbruck (Inn-Verlag) 1975.
- Wildt, Klemens-Carl: Sinn einer Geschichte der Leibesübungen. In: Zeitschrift „Leibesübungen-Sportarzt-Erziehung“ (1950) 3, S.55-57.
- Wildt, Klemens-Carl: Historische Entwicklungsstufen der Leibesübungen. In: Zur Weltgeschichte der Leibesübungen. Hrsg.: R. Jahn. Frankfurt a. M. (Limpert) 1960. S. 30-37.
- Wildt, Klemens-Carl: 40 Jahre Institute für Leibesübungen an deutschen Hochschulen. In: LE 14 (1965) 8, S. 262-268.